

Vogelleben im Jahreslauf

1. Teil (Jänner bis März)

Johanna Samhaber

„Scientia amabilis“, die liebenswerte Wissenschaft, wird die Vogelkunde auch genannt. Als Verkörperung von Leichtigkeit und Beschwingtheit fesseln die Vögel den erdegebundenen Menschen seit jeher und schenken ihm das Glück, rund ums Jahr ein Stückchen Natur zu erleben. Für den Vogelbeobachter gliedert sich das Jahr nicht nur nach Festen und Jahreszeiten, sondern auch nach dem Geschehen in der Vogelwelt. Die zeitlichen Abläufe sind zwar nicht so starr wie bei unbeweglichen Festen, folgen aber doch einer Gesetzmäßigkeit, die es möglich macht, aus der An- oder Abwesenheit bestimmter Vogelarten und ihrem jeweiligen Verhalten zumindest auf die Jahreszeit zu schließen. Als Beobachtungsgebiet dient meine Heimatgemeinde St. Marienkirchen am Hausruck mit ihrer näheren und weiteren Umgebung.

Jänner

Zu Beginn eines neuen Kalenderjahres haben wir mit dem Jänner einen der stillsten Monate in der Vogelwelt vor uns. Dennoch kann ein Spaziergang uns überraschende Begegnungen schenken. Da hockt auf einem Stromleitungsmasten ein *Turmfalke*, dort auf einem „Stidl“ in der Wiese ein *Mäusebussard*. Beide lauern unbeweglich auf Beute, ebenso wie die beiden *Graureiher*, die wie Standbilder auf einer feuchten Wiese stehen. Von allen drei Arten überwintert nur ein Teil der Population in unserem Gebiet. In sehr harten Wintern weichen fast alle Individuen in mildere Regionen aus, doch rücken vom Norden her Wintergäste nach. In makellosem Weiß präsentieren sich die *Silberreiher*, welche sich, vom Inn kommend, gelegentlich zu den Graureihern gesellen. Ältere *Habichte* sind



Turmfalke, Weibchen



Mäusebussard



Graureiher



Silberreiher



Habicht, Männchen



Kornweihe, Weibchen



Waldohreule

zwar Standvögel, die das ganze Jahr über bei uns aushalten, doch bekommt man sie selten zu Gesicht. Manchmal hat man das Glück, über einer Brache oder einem mit Gründüngung bepflanzten Acker eine *Kornweihe* in schaukelndem Flug jagen zu sehen. Sie ist ein Wintergast, der zu den besonders auffallenden Schönheiten unter den Greifvögeln

zählt. Das Männchen hat zu seinem hellen, blaugrauen Rückengefieder fast schwarze, wie in Tusche getauchte Flügelspitzen. In den früh hereinbrechenden Nächten kann man schon in den ersten Tagen des Jahres das hohle, tremolierende Lied des *Waldkauzes* vernehmen, der uns auch den Winter über treu bleibt. Das tun auch viele *Waldobreuken*. Durch ihre unauffälligen Rufe, ein dumpfes, nicht sehr lautes „huuh“ und ihre nächtliche Lebensweise werden sie aber selten bemerkt. Auf Fischteichen, in der Antiesen, der Breitsach und der Pram schwimmen *Stockenten*, die man auch im Winter häufig paarweise zusammen sieht, obwohl sie erst später mit der Brut beginnen. In Heckennähe begegnet uns eine *Rebhuhn*kette. Leider geschieht das immer seltener, weil der Bestand des Rebhuhns stark rückläufig ist. Außerdem sind die Familienverbände meist klein, nur ausnahmsweise trifft man auf kopfstärke „Ketten“, wie der Jäger die Rebhuhnfamilien nennt. Mit Fortdauer der Wintermonate fallen die schwächeren Tiere oft der Kälte und dem Nahrungsmangel zum Opfer, wodurch die Verbände immer kleiner werden und immer weniger Überlebenschancen haben. Unsere *Teichhühner* überwintern vielleicht bei uns, jedoch kann man ohne Beringung nicht feststellen, ob im Jänner angetroffene Individuen Zuzügler aus dem Norden sind. Mit etwas Glück entdecken wir an Fischteichen einen farbenprächtig schillernden *Eis-*

vogel, der mit seiner Buntheit wie ein Exote wirkt. Am Wasser, aber auch an Dungstätten bringt sich gelegentlich eine *Gebirgsstelze* über den Winter. Wir fanden vor Jahren ein Individuum, das mit seinen Füßchen an einem eisernen Brückengeländer festgefroren war und das wir vorsichtig mit unseren warmen Händen auftauen und befreien konnten. Nicht nur der Waldkauz singt schon im Jänner, auch *Waseramsel* und *Zaunkönig* lassen sich in oder an Bächen an schönen Wintertagen hören. Im Wald macht uns ein zartes Wispern (das nur Leute mit gutem Gehör vernehmen) auf die kleinsten Singvögel der Erde aufmerksam. Meist wird es sich dabei um *Wintergoldbähnchen* handeln, von denen viele auch in der kalten Jahreszeit bei uns bleiben, aber auch einige Exemplare der nahe verwandten *Sommergoldbähnchen* tun es ihnen gleich. An ihren feinen Rufen kann man die beiden Arten nicht unterscheiden und zu sehen bekommt man sie selten, weil sie sich mit Vorliebe im Wipfelbereich der Bäume aufhalten. Leise „zürr-zigür“-Rufe verraten einen *Haubenmeisen*-Trupp, der im Fichtenbestand nach Futter sucht. Der größte Singvogel, der *Kolkrabe*, ist beinahe so groß wie ein Mäusebussard und beginnt manchmal schon im Jänner mit seinen Balzflügen, die man über dem Hausruck beobachten kann. Dabei zeigt das Paar elegante Bögen und Schleifen, schlägt Purzelbäume in der Luft, schraubt sich mit dem Aufwind hoch,



Kolkrabe

um in rasantem Sturzflug in die Tiefe zu „fallen“ und erneut aufzusteigen. Die kleineren Verwandten des Kolkraben, die *Rabenkrähen*, sind im Winter fast allgegenwärtig. Sie treten auch schon paarweise auf und belustigen uns durch ihr Balzgehabe. Dabei verbeugt sich das Männchen tief und



Rabenkrähe



Rebhuhn



Teichhuhn



Eichelhäher



Wacholderdrossel

wiederholt, was wie ein anhaltendes, heftiges Nicken aussieht. In Trupps suchen sie auf Feldern und Wiesen nach Nahrung und am Abend versammeln sich oft große Schwärme, um gemeinsam ihre Schlafplätze anzufliegen. Der kleinste unter den schwarzen Rabenvögeln, die *Doble*, lässt sich ebenfalls auch im Jänner häufig sehen. Seltener werden wir dem *Eichelhäher* begegnen, einem weiteren Vertreter der Rabenvogelfamilie. Der größte unserer Spechte, der *Schwarzspecht*, macht sich mit Vorliebe an Baumstümpfen und alten, vermodernenden Wurzelstöcken zu schaffen. Auch wenn wir den imposanten Vogel selbst nicht sehen, so fallen doch die Überreste seiner Tätigkeit auf. Rund um seine Arbeitsstätte ist der Waldboden mit bis zu 20 cm langen Spänen bedeckt. Sicher hat sich der Schwarzspecht hier eine ausgiebige Insektenmahlzeit herausgehackt. Auch der *Grünspecht* verlässt sein Brutgebiet im Winter nicht. Ihn finden wir in Feldgehölzen und Obstgärten. In den letzteren begegnen uns nicht selten *Wacholderdrosseln*, die sich an hängen gebliebenen oder am Boden liegenden Äpfeln delectieren. Um solche Nahrungsquellen zu finden, streifen sie weit umher. Manche *Misteldrosseln* ziehen es vor, den Winter im Brutgebiet zu verbringen und sich den Flug ins Winterquartier in Nordafrika zu

sparen. An Beeren tragenden Mistelbüschen finden sie, was sie zum Überleben brauchen. Wenn die Fichtenzapfenreife in den Jänner fällt, stellen sich *Fichtenkreuzschnäbel* ein, die dann sogar in der unwirtlichen Jahreszeit brüten. Das reichliche Samenangebot ist die beste Voraussetzung, die Jungvögel mit genügend Nahrung versorgen zu können. Die alten Männchen fallen durch ihren prächtigen, roten Frack auf, während sich die Weibchen und Jungvögel mit einem schlichten, gelblichgrünen Federkleid begnügen. Fast alljährlich bezieht ein *Raubwürger* im Heckengürtel sein Winterrevier. Es ist jedes Mal ein Erlebnis, den auffallenden, schwarz-weiß-grau gefiederten Vogel jagen zu sehen, wobei er oft wie ein Turmfalke rüttelnd in der Luft „steht“.

Nicht immer lassen sich die beschriebenen Arten erspähen und es kann geschehen, dass wir auf einem langen Spaziergang weder in der Luft, noch auf Bäumen oder am Boden auch nur die geringste Spur von Vogelleben entdecken. Das soll uns nicht zu sehr enttäuschen, es ist nun eben Jänner. Es gibt aber doch einen Weg, um zu erfreulichen Beobachtungen zu kommen. Dazu müssen wir uns in die Nähe von Futterplätzen begeben. Vielleicht haben wir ja so eine Futterstelle am eigenen Haus oder im eigenen Garten. Der ideale Futterplatz steht so offen, dass seine Besucher freien An- und Abflug haben, Bäume oder Sträu-



Fichtenkreuzschnabel, Männchen



Raubwürger

cher in der Nähe aber gute und schnelle Deckung bieten. Da kann es dann schon manchen Tag recht bunt und lebhaft zugehen. Wir halten heuer (Winter 2014/15) einen Rekord in der Artenzahl der geflügelten Gäste. (Wir füttern Sonnenblumenkerne und Fettfutter mit kleinen Samen, Rosinen und Haferflocken).

Den Löwenanteil schaffen natürlich die Meisen, allen voran die *Koblmeise*.



Bergfink, Männchen im Schlichtkleid

Auch *Blaumeisen* und *Tannenmeisen* kommen zu mehreren, die *Sumpfschneise* dagegen macht sich rar und nur ein einzelnes Exemplar besucht den Futterlo alle paar Tage. Wie alle Angehörigen ihrer Familie holt sie sich nur blitzschnell ein Korn und hackt es erst auf einem Lärchenast oder in der Korkeichehasel auf. Die Meisen können an milden Tagen auch schon einmal ein paar Strophen ihres Gesanges probieren. Regelmäßig stellen sich mehrmals am Tag die „Lausbuben“ ein. Diesen Namen habe ich den 20–40 *Feldsperlingen* gegeben, die eigentlich in der Thujenhecke im Nachbargarten wohnen und sich bei der Fütterung der dort frei laufend gehaltenen Hühner als ungebetene Gäste an unserem Winterfutterlo einstellen. Meist begnügen sie sich aber mit den Körnern, die auf den Boden gefallen sind. Ein *Türkentaubenpaar* tut es ihnen gleich, ebenso mehrere *Amseln*, *Buchfinken* und ein *Rotkehlchen*. Das *Kleiberpaar* hingegen hängt sich (am liebsten kopfüber!) an den Silo und verbleibt dort, bis es von anderen Hungerigen vertrieben wird. Ebenso ausdauernd sind die beiden häufig anwesenden *Buntspechte*, die *Grünlinge* und der einzige *Gimpel*, ein prächtiges Männchen, das uns leider nur an einem Tag die Ehre gab. Von Zeit zu Zeit tauchen ein paar bunte *Stieglitze* auf. Von den Lärchen, auf denen sie sich die Samen aus den Zapfchen holen und sich durch ihr munteres, fast

frühlingshaftes Gezwitscher verraten, kommen oft einige *Erlenzeisige* zum Futterlo. Erfreut hat uns der Besuch von mehreren *Kernbeißern*, die erstmals in diesem Winter als Gäste auftauchten und fast täglich zu sehen sind. Nach Monatsmitte gesellten sich auch einige *Bergfinken*, nordische Wintergäste aus Skandinavien, zur schmausenden Schar. In manchen Jahren gibt es einen Bergfinkeneinflug in riesigen Schwärmen, heuer wurden jedoch bisher noch keine größeren Ansammlungen beobachtet. Zu den Besuchern unseres Futterlo gehört zu unserer Überraschung auch eine *Elster*, die sich aber so scheu verhält, als merke sie, dass sie hier nicht recht am Platze sei. Der *Gartenbaumläufer* kommt zwar nicht zum Futterlo, aber auf den nahen Baumstämmen lässt er sich zuweilen blicken. Ruckartig klettert er in Spiralen um den Stamm herum. Oben angelangt, fliegt er auf den Boden und beginnt den Aufstieg wieder von Neuem. Ganz leicht ist er ja nicht zu entdecken, weil sein Rückengefieder rindenartig gemustert ist. Mit seinem dünnen, gebogenen Schnabel befördert er Insekten aus den kleinsten Ritzen. Der ganz besondere Gast ist heuer aber das Männchen einer *Mönchsgrasmücke*, die wohl einen Überwinterungsversuch wagt. Solche Versuche herkömmlicher Zugvögel könnten durch die milden Winter häufiger werden. Heuer sind im ganzen Bundesgebiet von Österreich nur fünf



Elster

„Schwarzplatterl“ gemeldet worden, wie auf der Internetplattform „ornitho.at“ zu sehen ist. Und da gibt es noch einen Besucher des Futterlo, der es allerdings nicht auf Sonnenblumenkerne und Fettfutter abgesehen hat. Wie der Blitz fährt zuweilen ein *Sperber* in die futternde Gesellschaft und manchmal gelingt es ihm auch, Beute zu machen. Wie soll er sonst seinen Hunger stillen? Bei milder Witterung tauchen sogar die allerersten Zugvögel bei uns auf! Es kommt zwar nicht oft vor, doch manchmal erfreuen uns die ersten *Stare* mit ihrer Anwesenheit und steigern die Spannung und die Erwartung dessen, was der nächste Monat bringen wird.

Februar

Nun sind zwar vorerst, vor allem bei Minusgraden und schneebedecktem Boden, auch Anfang Februar keine auffallenden Veränderungen zu erwarten. Die Futterlö werden nach wie vor eifrig besucht. Dabei kann man beobachten, dass die Amseln schon zänkisch werden – ein Vorgeplänkel zu den bald ernster werdenden Revierstreitigkeiten. Aus den häufig mit Schwarzerlen bestandenen Straßenbegleitgehölzen wehen Wolken von Vogelschwärmen auf. Ohne Mühe erken-

nen wir, dass es sich um Erlenzeisige handelt – so federleicht und in zahlreicher Gesellschaft fliegt sonst keine Singvogelart. Dass die Sonne um die Mittagszeit schon mehr Kraft hat, spüren auch Meisen und Grünlinge. Immer öfter erfreuen sie uns mit ihren Gesangsstrophen, auch wenn ihre Paarungszeit erst ein paar Wochen später beginnt. Das „Gelächter“ des Grünspechts, sein fröhlich anmutendes glü-glü-glü-glü, das weithin schallende Trommeln des Buntspechts und das kräftigere und tiefere des Schwarzspechts sind nun immer häufiger zu hören. Unsere Spechte sind schon beim Werben, ebenso wie das *Uhmännchen*, dessen tiefdunkle Balzstrophe vom Weibchen um eine Terz höher beantwortet wird. Die Türkentauben gurren und schnäbeln um die Wette und lassen sich auch durch ein Schneegestöber nicht davon abhalten, lange Zweige als Nistmaterial zu sammeln. Ihre Versuche sind noch ein wenig ziellos und werden in den folgenden Monaten noch mehrmals wiederholt, bevor ein Nest, ohnehin nur ein lockeres, kunstloses Gebilde aus übereinander geschichteten Zweigen, fertig gestellt ist. Zumindest haben wir dieses Verhalten an den Türkentauben in unserem Hausgarten beobachtet. Dann ist es eines Tages soweit: Ein Buchfink schmettert sein erstes Lied! Als wäre nun der Bann gebrochen, folgen diesem einzelnen Sänger schon am nächsten Tag zahlreiche Artgenossen und lassen aus vielen Baumkronen ihr „zia-zia-ziamuschkläh“ erschallen. An einem windstillen Abend steigert sich das scharfe Tixen der Amsel zu einem erregten Zwischerschrei und kündigt das ungeduldig erwartete Ereignis an, das in jedem Vorfrühling zu den Februar-Höhepunkten zählt: Von einem



Goldammer, Männchen

Dachgiebel oder einem Wipfel herab singt die erste Amsel des Jahres und hat Flöten und Geigen in ihrer Kehle. Eine wahre Meistersängerin! Das Lied der Misteldrossel ist dem der Amsel sehr ähnlich, wenn es auch nicht dessen Melodienfülle erreicht und schwermütiger klingt. Es passt besonders gut in den Wald, wo es nun oft zu hören ist. In der Gartenhecke sitzt ein *Goldammern*männchen und probt seine ersten Strophen. Mit „wie,wie,wie hab ich dich liiiiiib!“ kann man sie übersetzen. Manchmal hört es sich an, als sei die Goldammer sich nicht ganz sicher, denn ab und zu lässt sie die letzte Silbe aus. Eine zarte, perlende Melodie macht uns auf das Rotkehlchen aufmerksam, das von einem kahlen Ast herab sein süßes Liedchen singt. Als echte Frühlingsboten stellen sich nun, nicht mehr vereinzelt, sondern in kleinen Trupps und großen Schwärmen die Stare ein. Manche Paare beziehen auch schon ihre „Kobel“, werfen Nistmaterial vom Vorjahr aus der Höhle und beginnen zu singen und zu balzen. Kein anderer einheimischer Singvogel stellt sich während seiner Balzzeit so auffallend zur Schau. Mit geblähter Kehle und schlagenden Flügeln ruckend und zuckend singt er sein Liebeslied, das viele Stimmen und Geräusche imitiert, vom melodisch flötenden Pirolruf über das Miauen des Mäusebussards zum Quietischen einer verrosteten Gartentür und einem erregten Schnalzen und Pfeifen. Den balzenden Star könnte man den Clown in der Singvogelwelt nennen.

Hans Schatzdorfer hat in einem Gedicht ein anschauliches Porträt des Stars geschaffen. Rudolf Nowotny, ehemals Lehrer in Ried im Innkreis, komponierte zu diesem Text ein sehr volksnahes Lied:

*Obn af 'm Apföbam
pfeift seiner Starlmadam
freudi da Starlgemabl:
Früahling wird bal!*

*Weibal, iatz löbn ma gen
wieda vognüagt und schen.
Han schan für d' Himmönacht
's Häusal an Pacht.*

*Platz habn ma drinnat gnua.
Drum schau ma glei dazua,
dass ma's mit 'n Kindalwiagn
kurzweili kriagn.*

*Mir sand a lustigs Paarl,
narrisch voliabte Starl.
Und weil uns s'Löbn recht gfreut,
pfeif ma af d'Leut.*

Mit gaukelnden Flügelschlägen tauchen die ersten *Kiebitze* auf und fallen in feuchten Äckern, ihren späteren Brutplätzen ein. Wenn die *Feldlerchen* aus ihrem Winterquartier in den Mittelmeerländern zurückkehren, beginnen sie nicht gleich mit ihrem Gesang, sondern melden sich mit einem zarten „trilieh“, in dem schon der Lerchentriller anklingt. Ein lautes Klatschen aus Baumkronen im Wald oder Feldgehölz verrät uns eine weitere Heimkehrerin, die *Ringeltaube*, unsere größte Wildtaube. Im Balzflug steigt der Tauber schräg in die Höhe, fächert seinen Schwanz und lässt sich mit hoch gehaltenen Flügeln wieder schräg herab. Bald beginnt er auch mit seinem meist fünf-silbigen Gurren, das wie „ru-gu-gu-guh“ klingt. Ein scharfes „zi-wiss“ lässt uns aufblicken. Am Dachfirst trippelt die erste *Bachstelze* des Jahres hin und her, wippt unaufhörlich mit dem Schwanz und macht einen geschäftigen Eindruck. Wenn sich auch der Winter noch nicht ganz verabschieden mag und sich mit Schneeschauern oder weiß bereiften Wiesen in Erinnerung bringt – es ist nicht mehr zu überhören und zu übersehen: Von Woche zu Woche vermehrt sich die Anzahl der heimkehrenden Zug-



Kiebitz, Männchen



Feldlerche

vögel und die Zeit der Lieder hat begonnen.

März

Mit dem Beginn des Monats März stellt sich eine weitere Meistersängerin mit ihren abwechslungsreichen, taktfesten Liedstrophen bei uns ein: Die *Singdrossel* ist wieder da! Ihr Gesang lässt sich gut nachpfeifen oder in menschliche Worte „übersetzen“. Mit ein wenig Phantasie kann man allerlei Vornamen aus ihrem Lied heraushören: „Birgit, Birgit, Birgit – David, David, David – Fritz, Fritz, Fritz – Benedikt, Benedikt, Benedikt ...“ Die Singdrossel stellt ebenso wie ihre nahen Verwandten, Amsel und Misteldrossel, ihr Licht nicht unter den Scheffel. Weithin sichtbar setzt sie sich zum Singen auf eine erhöhte Warte, am liebsten einen Baumwipfel und erfüllt die Morgen- und Abenddämmerung mit ihren vollen Tönen. Nun beginnen auch die Feldlerchen im senkrecht aufsteigenden Flug zu jubelieren. Wenn es auch

nur mehr einen Bruchteil des Feldlerchenbestands der 1950er-Jahre gibt – ganz verstummt ist diese Frühlingsbotschaft mit ihrem Jauchzen und Tirilieren noch nicht. Mit der Bildkraft des Dichters hat Nikolaus Lenau den Lerchengesang ausgedrückt: „*An ihren bunten Liedern klettert die Lerche selig in die Luft ...*“ Die *Heckenbraunelle*, ein unscheinbares Vögelchen, erinnert bei flüchtiger Betrachtung an einen Haussperling, besitzt jedoch einen dünnen, spitzen Insektenfresserschnabel und eine mohnblaue Unterseite. Einige Exemplare versuchen den Winter bei uns zu überstehen, die übrigen kommen nun zurück. Das Liedchen der Heckenbraunelle ist ebenso unauffällig wie ihr Aussehen, ein leises, eiliges „siseru-siseru-siseru-si“. Während der Balzzeit setzt sich das Männchen zum Vortrag seines Gesanges gerne auf die Spitze eines jungen Nadelbaumes. Später im Jahr leben die Heckenbraunellen so scheu und zurückgezogen, dass man sie kaum



Wiesenpieper

mehr zu Gesicht bekommt. „Ist-ist-ist“ ruft es über unseren Köpfen und ver-rät einen Trupp *Wiesenpieper*, die wir alljährlich auf dem Durchzug ins nördlicher gelegene Brutgebiet beobachten können. Manchmal fallen sie zu kurzer Rast und Nahrungsaufnahme auf einem Feld oder einer Brache ein, fliegen aber bald mit gereizt klingenden „ist“-Rufen wieder auf. An Teichen mit bewachsenen Ufern oder im Schilf von Pflanzenkläranlagen können wir durchziehende *Robrammern* entdecken. Ihr Volksname „Rohrspatz“ zeigt an, dass auch ihr Federkleid dem des Haussperlings ähnelt. Das Männchen hat allerdings einen markant schwarzen Kopf und ein reinweißes Nackenband. Auf der Wasserfläche von Fischteichen schwimmen Vögel, die sicher nicht zu den regionalen Brutvögeln gehören: Ein *Gänsesäger*-paar hat auf seinem Heimzug hier Rast gemacht. Das Männchen ist im Prachtkleid, mit schwarzem, grün schillern-dem Kopf und Hals, scharf abgesetzt von der weißen Unterseite, die in der Brutzeit lachsrosa oder buttergelb überhaucht ist und langem, schmalen, rotem Hakenschnabel. Auch die in Oberösterreich sehr selten brütenden *Krickenten* lassen sich manchmal auf dem einladenden Teichspiegel



Rohrhammer, Männchen

nieder. Um die Monatsmitte stellt sich der *Zilpzalp* ein, ein zartes Vögelchen mit graugrünlichem Rückengefieder und heller Unterseite. Zwar glänzt sein Gesang nicht durch Kunstfertigkeit oder Melodienfülle, doch klingt sein ausdauernd wiederholtes „zilp-zalp-zalp-zilp-zalp-zilp-zilp-zalp“ munter und unbeschwert. Voll süßem Schmelz ist dagegen das Lied des Rotkehlchens. Während des gesamten Monats kann man es (ebenso wie das des Zilpzalps) besonders häufig vernehmen, weil der Heimzug noch nicht abgeschlossen ist und bei diesen beiden Vogelarten auch ziehende Männchen singen. Manche Menschen wollen ein Schluchzen aus den Pfiffen und Trillern des Rotkehlchens heraus hören, andere vergleichen die Strophen mit Perlen, die in eine Glasschale fallen. Bunte Stieglitze suchen in kleinen Schwärmen die Samen tragenden Huflattiche auf. Oft trifft man sie nun auch schon paarweise an. Stieglitze

haben einen lockeren Schnabel. Ihre Namen gebenden Rufe „stigelitt“ und ein lustiges „picklnaia“ fließen in ihren Gesang ein, den die Männchen jetzt hingebungsvoll der Partnerin vortragen. Unsere *Hausperlinge*, die allbekannten Spatzen, tragen Halme und Federn zu einem Spalt unter den Dachziegeln oder einer kleinen Gebäudenische und verschwinden darin. Ihr nachlässig gebautes, unordentliches Nest verrät sich häufig durch herabhängendes Nistmaterial. Spatzen brüten gern gesellig und das eintönige Tschilpen so einer kleinen Kolonie kann nervösen Leuten zu schaffen machen. Der Spätzin wird es aber wohl gefallen. Auch die Elstern sind schon beim Bau ihrer aufwändigen, überdachten, großen Reisignester. Elstern leben gern in der „oberen Etage“ und wählen als Nistplatz meist den Wipfelbereich eines höheren Baumes. In der letzten Märzwoche trifft der *Hausrotschwanz*, ein kleiner Drosselvogel,

bei uns ein. Das bis auf den rostroten Schwanz und ein weißes Flügelfeld rußschwarze Federkleid des Männchens hat ihm seinen Volksnamen „Rauchfangkehrer“ eingetragen. Ein anderer Name für das „Rotschwanzel“ ist „Krächzerle“ und deutet auf seine an Konsonanten reiche Balzstrophe hin, die es oft schon vor der Morgendämmerung von einem Dachgiebel oder einer anderen hohen Warte aus vorträgt. Der Hausrotschwanz war ursprünglich ein Gebirgsbewohner, heute ist er in Stadt und Land anzutreffen. Er nistet meist an Gebäuden, die ihm die Felsen ersetzen, auf Balken unter dem Dach oder in Mauernischen. Im überdachten Moosnest der Wasseramsel können gegen Monatsende schon Eier liegen. Ihr Nest baut die Wasseramsel in der Uferböschung, besonders gern unter Brücken, meist niedrig über dem Wasserspiegel. Der frühe Brutbeginn führt dazu, dass Frühlingshochwässer oft die Nester zerstören. Doch unbeirrt beginnt das Paar bald darauf mit einer neuen Brut. Vielleicht wird es im April erfolgreich sein.

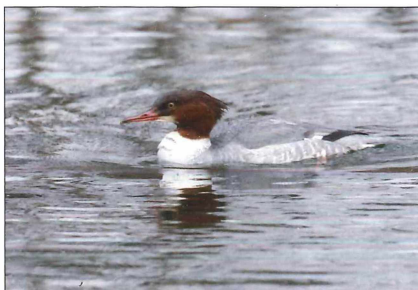
Viele der beschriebenen Vogelarten wurden in mehreren Beiträgen in früheren Bundschuhausgaben (4, 8, 12, 15) schon abgebildet, daher wurde auf eine Abbildung dieser Arten verzichtet.

Literatur:

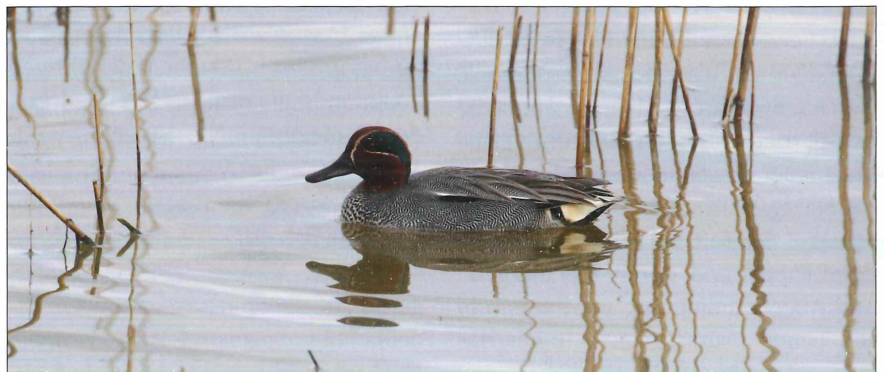
Svensson, Lars/Mullarney, Killian/Zetterström, Dan: Der Kosmos Vogelführer, 2012

Febringer, Otto: Die Welt der Vögel, München 1951

Blume, Dieter: Vögel allerorten, Stuttgart 1968



Gänsesäger, Weibchen



Krickente, Männchen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Bundschuh - Schriftenreihe des Museums Innvierler
Volkskundehaus](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [18_2015](#)

Autor(en)/Author(s): Samhaber Johanna

Artikel/Article: [Vogelleben im Jahreslauf 164-170](#)